

**Rainer Stuhmann**

# Rigvedische Studien





*Rigvedische Studien*

Studia Indologica Universitatis Halensis

*Band 10*

Herausgegeben von

Walter Slaje, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

unter Mitwirkung von

Katrin Einicke und Andreas Pohlus

*Rainer Stuhmann*

## **Rigvedische Studien**

Gedruckt mit Mitteln des Indologischen Seminars der Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

CXCIV

© Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle an der Saale 2019

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Horst Stöllger – pixicato, Hannover  
Satz und Layout: Claudius Naumann

ISBN 978-3-86977-193-9

*Meiner Frau Claudia und meinen Kindern Cora, Konrad und Olga*





## Inhalt

Vorwort. . . . .	5
Einleitung . . . . .	7
Worum handelt es sich beim Soma?. . . . .	21
R̥gveda X. 119: Der Rausch des Kiebitz . . . . .	30
R̥gvedische Lichtaufnahmen: Soma botanisch, pharmakologisch, in den Augen der Kavis . . . . .	39
R̥gvedisch púr . . . . .	152
Die Wurzeln der Traumdeutung in Indien und Griechenland – Eine vergleichende Betrachtung. . . . .	203
Schiffahrt im Rigveda . . . . .	230
Die Zehnkönigsschlacht am Ravifluß. . . . .	294
Atri nimmt ein heißes Bad – zur Bedeutung von <i>gharmá, omán</i> und <i>rb̥śa</i> im Rigveda . . . . .	353
Literatur . . . . .	399
Behandelte Wörter . . . . .	414
Stellenverzeichnis . . . . .	415



## Vorwort

Nach Gastvorträgen am indologischen Seminar in Halle im letzten Jahr schlug Walter Slaje vor, meine – größtenteils elektronisch – publizierten Arbeiten zum Rigveda in einem Sammelband als gedrucktes Buch herauszugeben. Auf diesen Vorschlag bin ich gerne eingegangen.

Die zwei kleineren Aufsätze zu Anfang des Bandes sind im vordigitalen Zeitalter im *Indo-Iranian Journal* und den *Studien zur Indologie und Iranistik* erschienen, die folgenden vier längeren Aufsätze zuvor im *Electronic Journal of Vedic Studies*. Ich möchte an dieser Stelle dem Editor-in-Chief Michael Witzel (III u. *EJVS*) für die geradlinige Veröffentlichung, für so manchen wertvollen Hinweis und auch für die freundlichere Weise ins Englische übersetzten Zusammenfassungen danken. Der Aufsatz zur Atri-Legende am Schluß wird hier zum ersten Mal veröffentlicht.

In dem nun vorliegenden Buch wurden Quellen und Literatur am Ende einheitlich zusammengefaßt, einige Literaturangaben vervollständigt, offensichtliche Tippfehler korrigiert und ein Stellenverzeichnis erstellt. Ansonsten sah ich keinen Grund, inhaltliche Änderungen an den Aufsätzen vorzunehmen.

Für die gründliche Durchsicht und immer freundliche Hilfe bei der Erstellung eines druckfähigen Manuskripts schulde ich vor allem den Herausgebern Walter Slaje und Andreas Pohlus großen Dank. Für den schönen Satz und die Druckvorlage danke ich Herrn Claudius Naumann (Berlin).

Insbesondere möchte ich Walter Slaje nicht nur für die Aufnahme des vorliegenden Sammelbands in die *Studia Indologica Universitatis Halensis*, sondern auch für einen stets anregenden Gedankenaustausch zum Rigveda herzlich danken.

Nicht zuletzt danke ich meiner Familie für die Geduld, die sie meinen etwas ausgefallenen Freizeitaktivitäten gelegentlich entgegenbringen mußte, und meiner ältesten Tochter Cora und meiner Frau Claudia auch für das kundige Interesse von Historikerinnen, mit der sie diese begleitet haben.

Rainer Stuhmann

Stuttgart, im August 2018



## Einleitung

„Wenn irgendwo, so muß man beim Veda den Mut haben, zu irren, wenn man vorwärts kommen will.“ (Ved.St. II: vii).

Während man außerhalb der Vedistik lange Zeit Geldners Übersetzung des Rigveda als autoritative Fassung eines letztlich damit abgehandelten Textes ansah und den Rigveda gelegentlich noch als historische Anleihe zitierte, befanden Geldner und Pischel ihrerseits: „Und in weiteren vierzig Jahren, des sind wir fest überzeugt, wird man den Veda noch ganz anders verstehen, als wir es jetzt vermögen.“ (Ved.St. II: vii). Mein Doktorvater Paul Thieme war mit Blick auf Geldners Übersetzung immer der Ansicht, wir hätten den Rigveda allenfalls zur Hälfte verstanden und die andere Hälfte dazugedichtet, wofür er als Beispiel u. a. gerne auf das von Geldner und Pischel in den Vedischen Studien angenommene „hochentwickelte Hetärenwesen“ verwies.

Kurz, der Rigveda ist auch heute noch nicht ausgeforscht. Natürlich haben seit Geldners Übersetzung viele neue Ergebnisse, wie sie in die Übersetzung von Michael Witzel und Toshifumo Gotō eingegangen und dort auch ausgewiesen sind, erheblich zu unserem besseren Verständnis beigetragen.

Die alte Methoden-Diskussion darüber, ob nun letztlich die historische Sprachvergleichung oder eine stärkere Berücksichtigung einheimischer Kommentatoren, die Heranziehung von Itihāsas und der spätvedischen Literatur, oder doch eher vergleichende Mythologie und Völkerkunde besser dazu geeignet sei, mehr Licht auf den Rigveda zu werfen, ist heute einer pragmatischeren Sichtweise gewichen; eigentlich lassen sich alle Wissensgebiete bis hin zur Genetik heranziehen, wenn sich jeweils im Einzelfall die Befunde – am „Text“ – philologisch plausibel machen lassen und solange nicht brähmaṇische Ritualspekulationen, theoretische Begrifflichkeiten benachbarter Disziplinen, die jüngsten intellektuellen Moden oder gar eine politische Agenda den Liedern übergestülpt werden.

Der Verfasser hat entsprechend seinem Interesse an den Realien der rigvedischen Kulturgeschichte neben dem Studium der Texte gelegentlich als ‚Hilfswissenschaften‘ insbesondere auch Archäologie, Paläo-Hydrologie, Zoologie und Botanik, Pharmakologie, Geologie und Geographie herangezogen. Ansonsten halte ich mich an das Prinzip, eine Bedeutung zunächst philologisch streng durchzuhalten, um dann zu sehen, wie sich die Konnotationen aus dem Kontext anreichern, anstatt von vornherein mit einer Reichhaltigkeit von Bedeutungen zu arbeiten, die dann regelmäßig

den Blick auf die tatsächlich gemeinten reichhaltigen Bedeutungen verstellen, „pour simplifier le sens des hymnes, de compliquer souvent le vocabulaire“ wie Bergaigne treffend sagt (BERGAIGNE 1878: iv); ich folge also den von Bergaigne und Oldenberg aufgestellten und von Paul Thieme verfeinerten Grundsätzen zur Bedeutungsbestimmung ṛgvedischer Wörter bzw. zur Vedaexegese überhaupt.<sup>1</sup>

Nach Pischel und Geldner ist es „leichter und lohnender, stilvoll über den Rigveda im großen und ganzen zu schreiben, als den für den Autor mühevollen, den Leser ermüdenden Weg der Einzelforschung zu betreten.“ (Ved.St. I: xxi). Daher möchte der Verfasser, um es zumindest dem eiligen Leser etwas zu erleichtern, im folgenden einige zusammenfassende Bemerkungen zu den Themen seiner Studien machen.

## Eroberung Nordwestindiens und Akkulturierung an die Induskultur

Dem Liederschatz eines Hirtenvolkes, „dessen Verfasser noch ross- und rinderweidend im Pendschab umherschweiften“<sup>2</sup> sowie Zimmers – wohl vielfach von Tacitus inspirierten – „einfachen geselligen Zuständen eines Naturvolkes“, wo „noch echte Weiblichkeit, Zucht und Scham in hohem Grade herrschten“<sup>3</sup> setzten Geldner und Pischel bekanntlich das Bild des Rigveda als eines Zeugnisses einer städtischen, schriftkundigen, geschäftig Handel treibenden, lasterhaften, „zum Teil schon bedenklich weit fortgeschrittenen Cultur“ entgegen, als deren zwei charakteristische Zeichen sie hervorheben: „die masslose Sucht nach Gold und das hoch entwickelte Hetärentum.“ (Ved.St. I: xiii).

Tatsächlich breiten sich die Lebensverhältnisse der vedischen Stämme in ihrer ganzen Vielfalt – von Westen nach Osten fortschreitend – zwischen diesen Polen aus. Der Widerspruch zwischen diesen Vedaforschern läßt sich wohl am besten auflösen, wenn man bedenkt, daß die Veder bei ihrer Einwanderung in den Punjab dort keine *terra incognita* voranden und innerhalb der drei bis fünf Generationen,<sup>4</sup> in denen sie – allen Out-of-India Theorien zum Trotz<sup>5</sup> – aus Afghanistan und dem Iran in den weiten Raum bis zur Sarasvatī vordrangen, selbst einen ziemlich rasanten kulturellen Wandel durchlaufen haben.

1 Siehe THIEME 1952: 91ff, THIEME 1957: 54ff, THIEME 1964: 687ff.

2 BRUNNHOFER, HERMANN: Über den Geist der indischen Lyrik. Leipzig 1882, p. 3.

3 ZIMMER 1879: 245, 331.

4 Vgl. WITZEL, 1995b und 2005: 344.

5 Dazu – und gegen die autochthone Schule und Out-of-India Theorien – umfassend Witzel 2001 u. 2005; neuerdings sehen auch Genetiker – entgegen früherer, vor allem mtDNA-basierter Studien – aufgrund einer erweiterten Y-Chromosom-Datenbasis in Indien für die Bronzezeit nun besonders einen „genetic influx ... strongly male-driven, consistent with the patriarchal, patrilocal and patrilineal social structure attributed to the inferred pastoralist

Wir sehen die Indo-Arier also nun tatsächlich als „rosse- und rinderweidendes Volk“, allerdings nicht – wie heute allgemein angenommen<sup>6</sup> – friedlich und allmählich in den Punjab einsickern –, sondern dort kriegerisch und in z. T. langwierigen Kämpfen über die mit Festungen und Burgen gesicherten Gebirgspässe in den Nordwesten Indiens eindringen, wo ihre mitgeführten Pferde und zusammenlegbaren Streitwagen<sup>7</sup> erst ihre volle Wirkung entfalten konnten. Immer auf der Suche nach neuem Weideland und Wasser gewinnen sie einen Fluß nach dem anderen, erobern Burg um Burg, Stadt für Stadt,<sup>8</sup> nehmen der einheimischen Bevölkerung ihr Vieh und ihre Ernten weg und treffen auf eine – zwar im Niedergang begriffene – aber immer noch wehrhafte, materiell überlegene, handel- und schiffahrttreibende, wasserregulierende, Abgaben erhebende städtische Zivilisation: die Induskultur. Indem sie diese sich teilweise unterwerfen, jede Menge Beute an Vieh, Nahrungsmitteln, Gold, Kisten, Gewändern und auch Frauen<sup>9</sup> machen, kurz, die „gottlosen

---

early Indo-European society. This was part of a much wider process of Indo-European expansion, with an ultimate source in the Pontic-Caspian region, which carried closely related Y-chromosome lineages, a smaller fraction of autosomal genome-wide variation and an even smaller fraction of mitogenomes across a vast swathe of Eurasia between 5 and 3.5 ka.“ (SILVA ET AL. 2017: 1). Dazu s. auch u. n9.

- 6 Siehe dazu WITZEL 2005, p. 348; z. B. SHAFFER, LICHTENSTEIN 2005, titeln „South Asian Archaeology and the Myth of Indo-Aryan Invasion“; STAAL 2008: 16 setzt der „ridiculous idea [...] of large numbers of people invading the subcontinent with their fighting chariots and horses, crossing the high mountains that shield India from the rest of Asia,“ die Annahme von „few families and groups that trickled across the mountains“ entgegen; WG 2007: 439, gehen von einer „allmählichen ‚Vedisierung‘ des Panjabs“ durch „einen Zustrom mit ständig nachdrängenden Stämmen“ aus, vgl. a. n7.
- 7 WITZEL 1995a: 114n74: „the ‘tank’ of the 2<sup>nd</sup> millenium BC“; WITZEL 2001: 61n192: „We know that the RV clearly refers to a *rathavāhana* that was used to transport the quick but fragile, lightweight (c. 30 kg) chariot over difficult terrain, just as we do with modern racing cars.“
- 8 RV 1,131,5 efg./...eb<sup>h</sup>yaḥ pṛtanāsu prāvantave | té anyām-anyām nadyam sanīṣṇata śravasyāntaḥ sanīṣṇata || „... Du (Indra) halfst ihnen in den Kämpfen den Sieg gewinnen. Sie haben einen Strom nach dem anderen gewonnen, auf Ruhm ausgehend gewonnen.“; RV 1,53,7ab: yud<sup>h</sup>ā yūd<sup>h</sup>am ūpa g<sup>h</sup>éd eṣi d<sup>h</sup>ṛṣṇuyá purá púraṃ sám idám haṃsy ójasā | „Kampf um Kampf suchst du ja kühn auf, Pur um Pur schlägst du hier mit Kraft zusammen, ...“.
- 9 Man beachte dazu die vielfältigen Hinweise in den Dānastuti auf die zahlreichen ‚Beutefrauen‘ (*vadhū* „junge Frau, Braut“), z. B. nach der Zehnkönigsschlacht, RV 7,18,22: dvé náptur devāvataḥ saté góṛ dvá rá<sup>h</sup>ā vad<sup>h</sup>úmantaṁ sudāsaḥ | árhann agne pajjavanāsyā dānaṃ hóteva sádma páry emi réb<sup>h</sup>an || „Zweihundert Kühe des Enkels des Devavat, zwei Wagen mit jungen Frauen von Sudās; es verdienend, Agni, umwandle ich das Geschenk des Pajjavana wie ein singender Hotar den Opferplatz.“; oder RV 8,19,36ab: ádān me paurukutsyáḥ pañcāśātaṃ trasádasyur vad<sup>h</sup>ūnām | „Des Purukutsa Sohn Trasadasyu hat mir fünfzig Frauen geschenkt, ...“ vgl. RV 1,126,3 „zehn Wagen mit jungen Frauen“ (vad<sup>h</sup>úmanto dása rá<sup>h</sup>āso); RV 6,27,8 „zwanzig Kühe zusammen mit jungen Frauen“ (viṃśatīm gā vad<sup>h</sup>úmato); RV 8,68,17 „sechs Hengste mit jungen Frauen“ (ṣáḷ áśvām ... vad<sup>h</sup>úmatah).

Schatzkammern“ der Städte<sup>10</sup> plündern – nicht aber zerstören –,<sup>11</sup> akkulturieren sie sich indes an die fremde Kultur der ‚schwarzen‘ Bewohner<sup>12</sup>, die nicht dem arischen

- 10 RV 10,183,4: *ánādṛṣṭāni dṛṣitō vy āsyan nidḥm̄r ādevāñ amṛṇad ayāsyaḥ | māsēva sūryō vāsu pūryam ā dade grṇānāḥ śātrūm̄r aśṛṇād virūkmatā ||* „Die unangreifbaren (Festen) zersprengte er; die gottlosen Schatzkammern zermalmte der Unermüdlische. Wie die Sonne mit dem Mond (es gemacht hat?) nahm er das Gut aus den ‚Purs‘ weg; gepriesen hat er die Feinde mit der leuchtenden (Waffe?) zertrennt.“
- 11 Die Veder waren am Inhalt der Purs als Beute interessiert, nicht an ihrer Zerstörung, wenn sie später die Kuh noch einmal melken konnten. Besser man machte die Einwohner tributpflichtig, etwa RV 7,6,5: *yō dehyō ānamayad vadḥasnaír yō aryápatnīr uśásaś cakāra | śā nirúdḥyā náhuṣo yahvō agnīr víśás cakre baliḥṭaḥ śáhobḥiḥ ||* „Der mit Waffen die (Lehm-) Mauern niederbeugte, der die Morgenröten zur Gattin des Ariers machte; nachdem er sie niedergehalten hatte, machte dieser Agni, der Jüngste, mit Gewalt die Clans der Anwohner tributpflichtig.“ zu *aryápatnī* mit dem Gegensatz *dāsápatnī* s. ZIMMER 1879: 214ff.
- 12 Zum Beispiel RV 4,16,13: *tvám píprum mṛgayam̄ śúśuvāmsam rjīśvane vaidatḥināya randḥiḥ | pañcāsāt kṛṣṇā ní vapaḥ sahásrátkaṃ ná pūro jarimā ví dardah̄ ||* „Den immer mächtigeren Pipru Mrgaya unterwarfst du dem Rjīśvan, dem Sohne des Vidathin; fünfzigtausend Schwarze warfst du nieder. Wie das Alter ein Kleid zerbrachst du die Purs.“, oder RV 7,5,3: *tvád bḥiyā víśa āyann āsīknīr asamanā jāhatīr bḥōjanāni | vaiśvānara pūrāve śósucānah̄ pūro yád agne darāyann ādideḥ ||* „Aus Furcht vor dir zogen die schwarzen Stämme fort, indem sie kampflös die Nahrungsmittel zurückließen, als du, Vaiśvānara Agni, für den Pūru strahlend, ihre Städte aufbrechend, leuchtetest.“ Die gelegentlich geäußerte Ansicht, es handle sich hier um eine auf dem Hintergrund eines symbolischen Lichtdualismus vorgenommene Dämonisierung der Feinde und nicht etwa um ein konkretes physisches Charakteristikum, widerlegt RV 9,73,5cd/: *índradviṣṭām āpa dḥamanti māyāyā tvācam āsīknīm bḥūmano divás pári ||* „sie blasen durch Zaubermacht die dem Indra verhaßte schwarze Haut von Erde und Himmel fort (G.)“ und RV 1,130,8d: *... | mánave śásad avratān tvācam kṛṣṇām arandḥayat | ... dem Manu unterwarf er, die Unbotmäßigen anweisend, die schwarze Haut (WG).“* HOCK 2005, z. B. weist dagegen auf die in Nachbarschaft der in Rede stehenden Strophen ebenfalls vorkommenden Wörter für Sonne oder Licht hin; zu RV 9,41,1c etwa (*gḥnántaḥ kṛṣṇām āpa tvācam*) „die schwarze Haut vertreibend“ verweist er auf die Strophe 5 (*śá pavasva vicarṣaṇa ā mahī ródasi pṛṇa | uśāḥ sūryō ná raśmībḥiḥ ||*), nicht aber auf den in der direkt folgenden 2. Strophe bereits – von Somaopferern – bezwungenen „unbotmäßigen Dasyu“ (*dásyūm avratām*); mit Hinweis darauf, daß in RV 1,79,3; 1,145,4 und 10,68,4 *tvác* „Haut“ – nicht aber „schwarze Haut“ – auch als Metapher für die Oberfläche der Erde vorkommt ebenso wie in RV 1,65,8 vom „Haar der Erde“ (*agnīr ha dāti rómā pṛṭḥiviyāḥ*) die Rede ist, schließt Hock an obigen Stellen auf eine symbolische Bedeutung der Fügung im Sinne von ‚dark earth‘ or ‚dark world‘ of the *dāsas/dasyus*“ (HOCK 2005: 289). Einmal abgesehen davon, daß nur in RV 10,68,4 die „Erde“ direkt der „Haut“ attribuiert ist (*bḥūmyā udnéva ví tvācam bibḥeda*), folgt doch aus der Metapher „Haut der Erde“ für „Erdoberfläche“ nicht, daß „Haut“ nun umgekehrt – gewissermaßen von hinten durch die Brust geschossen – für „Erde“ oder „Welt“ steht oder – wie Hock wahrscheinlich auch nicht behaupten würde – , daß aus der weiteren Körperteilmetapher „Haare der Erde“ für „Pflanzen, Bäume“ sich nun „Haare“ = „Erde, Welt“ (oder etwa analog im Deutschen aus „Flußarm“, „Stuhlbein“ etc. nun „Arm“ = „Fluß“ bzw. „Bein“ = „Stuhl“ usw.) ergibt. Das hieße doch dem vedischen Dichter zu unterstellen, daß er – anstatt ein unmittelbar eingängiges Bild wie z. B. „Rothaut“ für die andersfarbigen Feinde zu nehmen – sich zur arg abstrusen Gedankenkette verstiege, daß „schwarz“ = „böse, feindlich“ („evil/dark forces that pervades the Vedas“ HOCK 2005: 289) bedeutet (was es sonst im Rigveda nicht tut), dann daß „Haut“ elliptisch für „Erdoberfläche“ steht, die er dann wiederum auch noch als *pars pro toto* für „Erde“ nimmt, die mit „schwarz“ = „böse“ attribuiert dann auf einmal im Ergebnis – warum



Kult<sup>13</sup> folgen und zudem auch noch Phallusverehrer<sup>14</sup> sind. Der Respekt, den die Rigveder aber ihren militärischen Gegnern zollten, zeigt sich schon darin, daß sie die Pur – Burg und Stadt – zur Metapher höchster Sicherheit erhoben und die eigene liebste technische Errungenschaft, den Streitwagen, als das „vom Sonnengott losgelassene Gegenmittel“ gegen den Dāsa und seine Städte<sup>15</sup> bezeichnen. Die Einheimischen waren keinesfalls, wie noch OLDENBERG (1917: 2) vermeinte, „unebenbürtige Gegner, widerstandsunfähige Wilde“, die – nach RAU (1976) – in hastig aufgeworfenen Erdwällen mit aufgesteckten Holzpalisaden Zuflucht gegen die Indo-Arier suchten.

Indem sie sich die Einheimischen unterwerfen und tributpflichtig machen oder vertreiben, eignen sich die Veder zunächst die Dinge und die Techniken einer materiell fortgeschritteneren Zivilisation an und letztlich auch Züge der immateriellen Kultur.<sup>16</sup> Wir sehen selbst in den scheinbar hieratischen Text des Rigveda Lehnwörter eindringen und zwar nicht nur für Dinge und Gerätschaften aus agrarischer und häuslicher Produktion, sondern auch Worte aus der Anatomie und vor allen auch Begriffe einer verfeinerten Lebensart, für Musik, Musikinstrumente, Haarmode und Schmuck.<sup>17</sup> Worte wie *sūrmī* (KUIPER 1991, Nr. 379),<sup>18</sup> „Wasserröhre“, *śulkā* (360) „hoher

---

eigentlich? – „die dunkle Welt des Feindes“ bedeutet; eine Abstrusität, die sich von allein in der Einsetzprobe der Hock'schen Bedeutung z. B. in RV 9,73,5, s.o. zeigt: „sie blasen durch Zaubermacht die dem Indra verhaßte 'dunkle Erde der Dāsas/Dasyus' von Erde und Himmel fort.“ Offensichtlich wird im Rigveda zwischen den Dāsa/Dasyu und den Indo-Ariern neben dem religiös-kulturellen (*avratā*, *anindrā*, *āyajyu* etc.) eben auch ein ethnischer Unterschied artikuliert.

- 13 Sie sind *avratā* RV 1,51,8; 1,175,3; 6,14,3; 9,41,2; *āyajyu* 1,131,4; 2,26,1; 7,6,3; 7,83,7; *āyajvan* 1,334,5; 8,70,11; *āsraddhā* 7,6,3; *anindrā* 1,133,1; 7,18,16; 10,48,7; *ādeva* 1,174,8; 6,25,9; *ādevayau* 7,93,5 und 8,70,11.
- 14 *śiśnadeva*, ebenfalls im Zusammenhang mit der Eroberung einer Pur, RV 7,21, 4, u. 5 und mit der Habe des „Hunderttorigen“ RV 10,99,3; vgl. STUHRMANN 2008: 25f [183].
- 15 RV 10,138,3, s. S. [183f].
- 16 Dabei kam es auch zu Auseinandersetzungen zwischen den Verfechtern von Tradition und überkommener belligerenter Lebensweise und denjenigen – vermutlich früher angekommenen – vedischen Stämmen, die bereits im Begriffe waren, den Verlockungen einer verfeinerten seßhaften Kultur zu erliegen, vgl. dazu die Studie von PALIHAWADANA 2017.
- 17 Siehe KUIPER 1991, auch wenn wir einige Wörter von seiner Liste (p. 90–93) nehmen und wiederum andere hinzufügen können, vgl. WITZEL 2000, Wörter in Auswahl nach Kuiper mit seiner Numerierung z. B.: *ūlba* (53) „Eihaut“, *ukha(-chīd)* (46) „Hüfte(-brechend)“, *uṣṇīhā* (55) „Genickwirbel“, (*reṇū-*)*kakāta* (66) „Hinterkopf“, *kīkasā* (104) „Brustbein, -rippen“, *kulphā* (126) „(Fuß-)Knöchel“, *khīgala* (154) „Krücke?“, *jaḡhāna* (170) „Hinterbacke, Schamgegend?“, *jāṭhara*, *jāṭhala* (173, 174) „Bauch“, *jaṭrū* (176) „Schlüsselbein“, *turīpa* (194) „Samenflüssigkeit“, *āṅguṣa* (34) „Loblied“, *karkarī* (79) „(eine Art) Laute“, *kīri(n)* (109)? „Sänger“, *kistā* (11) „dass.“, *gārgara* (159) „Laute, Harfe“, *duṇḍubhī* (201) „Pauke, Trommel“, *nāḍī* (211) „Flöte, Pfeife“, *pīṅga* (229) „Sehne, Saite (eines Instruments)“, *ōpaśa* (64) „Flechte Zopf“, (*-kaparda*), *kapardīn* (73) „(Haarzopf), mit gewundenem Haarzopf“, *kurīra* (120) „Kopfschmuck der Frauen“, *kṛśana* (134) „Perle“, *khādī(n, -hastā)* (151) „Spange“ usw.
- 18 Gr.Wb. RV 8,69,12: *sudevō asi varuṇa yāśya te saptā sindhavaḥ | anuṣāranti kākūdaṃ sūrmyaṃ suṣīrām iva ||* „Du bist ein guter Gott, o Varuṇa, in dessen Schlund die sieben Ströme fließen

Liederschatz eines frommen Hirtenvolkes, Poesie einer schlichten Naturreligion, Zeugnis einer lasterhaften städtischen Kultur, monotone Litaneien einer Priesterkaste: so lauten einige der bekanntesten Charakterisierungen des Rigveda. Er ist wohl von allem etwas, vor allem aber ist der Rigveda als historische Quelle zur Einwanderung der Indoarier in den Nordwesten Indiens nicht ausgeforscht.

Viele Ungereimtheiten lassen sich auflösen, wenn man bedenkt, daß die Indoarier in Indien keine *terra incognita* vorfanden. Denn sie sind dort nicht allmählich eingesickert, um dann bisweilen auf sich hinter Erdwällen und Holzpalisaden verschanzende einheimische Bauern zu treffen, sondern sie drangen als Eroberer über die mit Steinfesten gesicherten Gebirgspässe in den Punjab ein und unterwarfen dort eine hydraulische Zivilisation: die Induskultur in ihrer Spätphase. Dabei haben sie selbst innerhalb weniger Generationen einen rasanten kulturellen Wandel durchlaufen.

Wir sehen die rigvedischen Dichter sich angesichts der neuen Welt verwundert die Augen reiben. Natürlich rühmen sie mit den ererbten Formeln weiterhin Götter und Helden, aber sie finden auch erotische Metaphern für die Morgenröten und eindrucksvolle Bilder für die neue Erscheinung der sich jäh auftürmenden Monsunwolken und die sich ständig umbauenden Flüsse des Indus-Systems. Dabei steht Soma für die Kavis im Zentrum ihres Schaffens. Es wird gezeigt, daß es sich beim Soma nicht um das Aufputzmittel Ephedra handelt, sondern um den Fliegenpilz – ein halluzinogenes Rauschmittel, dessen Wirkungen die Kavis beschreiben. In ihrer archaischen Sprache verarbeiten sie Halluzinationen wie Mikro- und Makroskopen zu einem poetischen Geflecht kosmologischer Entsprechungen.

Der vorliegende Band enthält philologische Studien zur Einnahme von Städten der Induskultur und den Ereignissen der berühmten Zehnkönigsschlacht am Ravifluß sowie kulturgeschichtliche Beiträge zu Traumdeutung, Schifffahrt, Heilthermen und dem Rauschtrank Soma.

